

# Correspondent

Erscheint  
Dienstag, Donnerstag,  
Sonntags.  
Jährlich 150 Nummern.

für  
Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Alle Postanstalten  
nehmen Bestellungen an.  
Preis  
vierteljährlich 65 Pfennig.

41. Jahrg.

Leipzig, Dienstag den 20. Oktober 1903.

№ 122.

## Von der Abstinenzbewegung unter den deutschen Arbeitern.

Sicherlich muß man vor denjenigen Arbeitern einen hohen Respekt haben, die in einer Zeit tief eingetretener Krisen sich der Antialkoholbewegung aus moralischen, wirtschaftlichen und sozialen Gründen angeschlossen haben. Es die Massen, die Millionen von Menschen im Deutschen Reich einmal auf den Stimulus des Alkohols verzichtet werden, bezweifeln wir, denn für den Genuß von Bier, Wein und leider — Schnaps sind ganz einschneidende volkswirtschaftliche Verhältnisse (ob Ackerbau oder Industrie in einem Lande vorherrscht, und welcher Art die letztere, die Düngung und Bearbeitung des Bodens, die Ernährung, der Gasthauszwang für Lebige, der Mangel an alkoholfreien Versammlungsorten und Erholungsstätten usw.) und nicht ausschließlich der sogenannte „Gang zum Trinken“ maßgebend. Immerhin aber läßt sich durch Bevorzugung leichter Biere, Beschaffung billiger alkoholfreier Getränke, Bekämpfung des Trinkzwanges u. dgl. reformerisch wirken. Neuestens hat der Deutsche Arbeiter-Abstinenten-Bund, über dessen Mitgliederzahl uns augenblicklich keine Ziffern zu Gebote stehen, der aber bereits an 21 Orten Vereine ins Leben gerufen und an 15 Orten Einzelmitglieder zählt, ein eigenes Organ gegründet, das den Titel führt: „Der abstinente Arbeiter“. (Erscheint am 1. und 15. jeden Monats. Preis pro Jahr 2 Mk., pro Quartal 60 Pf., durch die Post 50 Pf.) Nummer 3 dieser Zeitung liegt uns vor, welche die Hoffnung ausdrückt, daß die Zeit nicht mehr fern sein möge, wo der sozialdemokratische (Red.) Parteitag gezwungen ist, der Masse Rechnung zu tragen und zu der für das um seine Freiheit ringende Proletariat so überaus wichtigen Frage eine uns befriedigende Stellung zu nehmen.

Begeisterung und Hoffnungsfreudigkeit gehören ja zum Arzenei jeder Kulturbewegung, aber uns will dünken, daß noch viele Jahrzehnte vergehen werden, ehe eine inponierende Zahl von Arbeitern sich auf das Abstinenzprogramm vereinigt. Naiv ist es, von einer politischen Partei die Förderung dieses Programmes zu erwarten. Das wäre nur dann der Fall, wenn diese Partei die Mitgliedschaft von der Abstinenz abhängig machen könnte. Dann vergesse die Abstinente leider, daß die Sozialdemokratie ja zum größten Teile nicht aus Proletariern im strengen Sinne des Wortes besteht. Somit müßte bese Deutsche Arbeiter-Abstinentenbund, wenn er für sich ein Eintreten von Partei wegen erwartet, seinen Mitgliederkreis ausdehnen, Gelehrte, Beamte, Fabrikanten, Gewerbetreibende, Gastwirte usw. in seine Reihen aufnehmen, wie dies die Sozialdemokratie tut. Nur auf diese Weise könnte die sozialdemokratische Partei von innen heraus auf den gewünschten Standpunkt gebracht werden. Nach unserer Meinung wird sie nie auf denselben kommen, einmal aus all' den bisher genannten Gründen und dann, weil der materiell Interessierten zu viele sind, die gegen die Abstinenzbewegung Sturm laufen. Das letztere wäre ja nicht das Ausschlaggebende, aber zu rechnen ist auch damit. Man schalte also einen Zwangsbeschluß irgend einer Partei ruhig aus, er kann der Sache nichts nützen, in der eignen Kraft luche man seinen Halt.

Wie weit übrigens die deutsche Arbeiterschaft von einer Abstinenzbewegung noch entfernt ist, beweist ja am besten die Tatsache, daß viele Gewerkschaftskäufer, Zentralverbände usw. sich nur dadurch halten können, daß sie einen möglichst großen Bierumsatz erzielen und diesen künstlich steigern. Das ganze Restaurationswesen, die qualitativen Gaststuben und Versammlungsorte fordern ja förmlich den Biergenuß heraus. Will man daher praktisch aus Werk geben, dann muß in den Restaurationslokalitäten der Gewerkschaftskäufer der Trinkzwang aufgehoben werden und das Endziel die Beseitigung alkoholföhriger Getränke aus diesen Häusern überhaupt sein. Das wäre eine Probe aufs Exempel, ungleich schwieriger wie unser herkömmtes — aber berechtigtes, wie man will — Exempel auf die Düsseldorf Stadteverordnetenwahlen. Das mache man der sozialdemokr. Partei erst vor, ehe man sie für den Kampf gegen den Alkohol engagieren will.

Welche Umschne von Verständnislosigkeit und Intoleranz unter den Massen der Arbeiter in dieser Frage erst noch beseitigt werden muß, bevor die abstinente

Arbeiter überhaupt für ihre Sache agitieren können, dafür bringt die uns zugesandte Nummer des abstinente Arbeiter trasse Belege. So soll ein organisierter Holzarbeiter (Abstinente) sich seinen übrigen Kollegen gegenüber, die auch Mitglieder des Holzarbeiterverbandes waren, geweigert haben, Bier zu trinken. Was taten da die Herren „Kollegen“? Lassen wir das genannte Blatt selbst reden: „Unser Genosse hielt mit seiner Ueberzeugung über die Schädlichkeit alkoholföhriger Getränke nicht hinten an, und so entschloß man sich, die Armut an Gegenargumenten durch Brutalitäten auszugleichen. Zur Essenszeit überfielen fünf Mann den Abstinente, hielten ihn an Händen und Füßen und schütteten ihm den Inhalt einer Flasche Bier in den Mund! Der so „kollegialisch“ behandelte konnte gegen diese Uebermacht, wollte er nicht weiteren Mißhandlungen ausgesetzt sein, nichts anrichten.“ — Ein anderer Fall nach derselben Quelle. Da schreibt ein abstinente Arbeiter: „Ich erzwang mich eines Morgens, der einige Zeit zurück liegt und einen meiner Berufsgenossen betraf. Aus Gründen, die mir nicht bekannt geworden sind, weigerte sich ein zugereister Kollege, alkoholföhrige Getränke zu genießen. Der Hoß und Spott, der auf ihn niederprasselte, sollte eines Tages damit seinen Abschluß finden, daß man ihm ernstlich auf den Leib rückte. Nur das Dazwischentreten eines besonnenen Mannes verhinderte es, daß der betreffende Alkoholgegner vor Prügelein verschont blieb.“

Es ist der größten Achtung würdig, daß die Kämpfer für die Abstinenzbewegung vor solchen Unwürdigkeiten nicht zurückschrecken, und es gehört eine große Ueberzeugungstreue dazu, von den eignen Freunden und Mitkämpfern für die Freiheit der Arbeiter solche Erfahrungen ertragen zu müssen. Es beweist aber auch, wie unüberwindlich man in Arbeiterkreisen gegen alles ist, was gewissen herrschenden Anschauungen und Gewohnheiten nicht sklavisch Rechnung trägt. Die Buchdrucker gehören auch zu denen, die dem Gambirius keine Feindschaft geschworen haben, nichtsdestoweniger dürften aber gerade aus unjeren Reihen sich die meisten abstinente Arbeiter rekrutieren. Ein Beweis dafür, daß das Streben nach höherer Kultur, das eine gute Organisation den Arbeitern anergogen, jeder Kulturbewegung zu gute kommt. — So lange aber nicht in dem eingangs erwähnten Sinne Abhilfe zu schaffen ist, bleibt die Antialkoholbewegung eingeschneit wie ein chinesisches Frauenfuß, aber selbst, wenn sie sich frei entfalten kann, bedrohen sie zwei wesentliche Hemmnisse:

## „Es stirbt sich so schwer in dieser kalten Fremde!“

— — — Und doch wie ist es leider eine unabstreitbare Tatsache, daß so viele unserer Kollegen fern von der Heimat und ihren Lieben ihr Leben auszuhauchen müssen. Gibt es denn überhaupt für die vom harten Schicksale unablässig verfolgten Buchdrucker noch eine Fremde? Wohl kaum. Wird er doch schon in der Leichtigkeit daran gewöhnt, wenn er Jahr für Jahr fremde Gesichter in der „Bude“ auftauchen sieht und wie sie bei eintretendem Arbeitsmangel wieder der Landstraße überwiegen werden. Was kümmern die Arbeitgeber heutzutage die trüben Gedanken, die die vom „Sacke“ betroffenen Kollegen durchschauern. „Und so muß ich wieder wandern rastlos, rastlos ohne Ziel, ach wenn es ein Ende hätte!“ heißt es dann.

Leidlich ist es noch, wenn man als junger Mann, noch frei und ledig, durch Gottes schöne Welt zieht, den dicken Knotenstock in der Hand und das unvermeidliche Pfeifchen im Munde, das ja wohl der treueste Gefährte eines armen Handwerkersburshen ist. — Wie ganz anders aber, wenn Frau und Kinder zurückgelassen werden müssen. Mit welchem Gesichte holt er den Knotenstock aus der Ecke und setzt nach schwerem Abschiede den Fuß wieder auf die Landstraße, die er so oft schon verflucht. Was kümmert ihn all die Schönheit der Natur, er hat nur den Gedanken auf die Erlangung von Arbeit gerichtet, um Brot für Weib und Kind zu finden.

— — — Er fand denn auch Arbeit. Wohl konnte er wenig Herzlich wenig entbehren in den ersten Wochen — dann aber wurde es besser. Die Zukunft lag wieder in freundlicherem Lichte vor ihm — und den Seinen. Bald sollte die Familie nach dem neuen Heimatorte überbeseln, um wieder vereint zu sein und neu aufleben zu können.

einmal die menschlich-tierische Natur, das andre Mal der Terrorismus, wie wir es bei den amerikanischen Temperenzlerstaaten beobachten können. Wir kommen in der Menschheit, wie auf allen Gebieten, so auch in der Alkoholfrage zu einer höheren Kultur, ob aber zur totalen Abstinenz, das wagen wir aus triftigen Gründen noch sehr erheblich zu bezweifeln.

## Aus dem Auslande.

Nicht schlechte Erfahrungen macht der französische Bucharbeiterverband mit der erst zwei Jahre bestehenden Unterstützungskasse für Kranke und Arbeitslose. Im Jahre 1901 beliefen sich deren Einnahmen auf etwa 60000 Fr.; da die Ausgaben rund 8000 Fr. betragen, so ergab sich ein Defizit von über 20000 Fr. Im folgenden Jahre betrug dieses noch einige Tausend Franken mehr (20508 Fr.) und im ersten Quartale dieses Jahres wurde ein Fehlbetrag von 11664 Fr. herausgerechnet. Von der vor Errichtung der Kasse angeammelten Reserve von 53000 Fr. blieben nur 1323 Fr. zur Verfügung. — Auch der Bericht über die Kassenverhältnisse im zweiten Quartale ist kein erfreulicher. Zwar ist das Gesamtvermögen von 192092 auf 198042 Franken gestiegen. Jedoch figurieren unter den Einnahmen rund 6000 Fr. als Ertrag einer Tombola sowie die Minderstattung von ausgeschiedenen 1000 Fr. von einer vor Jahresfrist streitenden Arbeitervereinigung. Ohne beide Einnahmen würde ein Defizit von über 500 Fr. festzufallen sein. — Zahl der Mitglieder 10985.

Vor fünf Jahren ließ der Handelsminister durch das Arbeitsamt eine Untersuchung über die Lage der Lehrlinge in den Buchdruckereien vornehmen. Der gedruckte Bericht erschien nun vor kurzem und will ich hier einiges daraus mitteilen. Von etwa 4000 Fragebogen kam nur der vierte Teil ausgefüllt zurück und von diesem wurden nur 782 benutzt. Die meisten Lehrlinge lernen nur drei Jahre; die mündliche Vereinbarung wiegt vor; im allgemeinen wird der Kontrakt von beiden Teilen treulich gehalten (nur in Paris wechseln die Lehrlinge häufig); das Kostgeld schwankt zwischen 20 Pf. und über 3 Mk. pro Tag (je nach Alter und Lehrzeit); 8 Proz. sind Kinder von Buchdruckern, 12 Proz. Angehörige von Angestellten der Druckerei und 80 Proz. Kinder von Arbeitern anderer Berufe.

— — — Über es sollte anders kommen. Eine harte Krankheit warf den Ernährer aufs Krankenlager und Unterkommen muß er im Krankenhaus suchen. Sein schon früher aufgetretenes Leiden hatte sich Krebsartig ausgebildet. Seine Hoffnung sinkt mehr und mehr. Nach vierteljährlicher Qual entschließt er sich zu der Tod-über Leben bringenden schweren Operation. Wenig, sehr wenig Hoffnung versprochen die Ärzte sich und ihm, aber er besteht hartnäckig auf dem einmal gefaßten Entschlusse. „Lobt uns ein Ende machen mit dieser Qual!“ sagt er.

— — — Es stirbt sich schwer in dieser kalten Fremde.“ schreibt er der Gattin noch, sie aber macht sich auf den Weg, ihm die Todesstunde zu erleichtern und um auf ewig Abschied zu nehmen. „Erziehe meine Lieblinge zu tüchtigen, ehrlichen Menschenkindern, wie ich es so gerne getan hätte. Und mögen sie verschont bleiben von solch harten Leiden und bitteren Kämpfen, die ich durchmachen mußte. Du aber, liebe Gattin, die Du auch in schwerer Zeit mir treu geblieben bist, bewahre mir auch über den Tod hinaus ein treues Andenken.“ Das waren seine letzten Worte.

Dann wird sein Wunsch, die Operation vorzunehmen, unter Leitung des Oberarztes der Anstalt und unter Mithilfe von drei Ärzten vollzogen. Die Operation gelang, aber aus der Narkose sollte der Patient nicht mehr erwachen. Sanft und friedlich ist er eingeschlummert.

— — — Dumpf hallen die Schritte der wenigen hinter dem Sarge vergehenden Kollegen. Ernst und tiefes Schweigen lagert über den Wenigen. Wie herb klingen die Worte des Geistlichen am Grabe, als er die Stelle aus dem letzten Briefe des Verstorbenen anführt: „Es stirbt sich so schwer in dieser kalten Fremde!“ —  
Plauen i. S. C. K.

Die nur von Frauen hergestellte Pariser Zeitung La Fronde ist als Tagblatt eingegangen und wird nur noch als Monatszeitschrift erscheinen. Die Verbandsmitglieder in Nancy, Côte-aux-Vignes, Revallois-Perret usw., die behufs Herbeiführung besserer Zustände die Arbeit niedergelegt hatten und von arbeitslosen „Kolleginnen“ unter der Führung der Madame Müller, Metteurin der Fronde, in den Rücken gefallen wurden, trauern nicht über das Mißgeschick dieser Zeitung. — Der Generalrat für das Département der Haute-Garonne wird künftig seine Druckereien nur Tarifdruckereien übergeben. — In der in Angoulême erscheinenden Zeitung La Charente wurden junge Mädchen und ein Schreiber an die Sechsmaschine gestellt, nachdem diese zuvor in Paris heimlich ausgebildet worden waren. Durch Stehenbleiben einiger Nachfolger ging der Aufwand verloren und sind gegenwärtig gegen 25 Verbänder dajelbst ohne Arbeit.

Am 21., 22. und 23. September fand in Nantes der zehnte Kongreß des Vereins der Buchdruckereibesitzer Frankreichs statt. Unter dem Präsidium von Moritz Schwob wurde die sehr umfangreiche Tagesordnung erledigt. Außer den gewohnten Klagen gegen die Nationaldruckerei mit ihrer Konkurrenz gegen die Privatindustrie sind für uns Deutsche zwei Punkte der Beachtung wert. Auf eine Zuschrift Keisers, die Wiederherstellung der sogenannten „Gemischten Kommission“ betr., wurde geantwortet, daß diese noch nie zu bestehen aufgehört habe und daß dem Präsidenten es zuzumute, sie einzuberufen. „Doch ist es selbstverständlich, daß diese Kommission als höchste Instanz zu gelten habe, deren Bestimmungen keinen Widerspruch duldeten.“ Kurz vor Schluß des Kongresses las der Präsident Schwob einen sehr liebenswürdigen Brief des Herrn Birzenstein aus Berlin vor, in welchem den Franzosen die Wohlthaten der Tarifgemeinschaft in Deutschland auseinandergesetzt wurden: das Handabgeben in Bekämpfung der Schmuckkonkurrenz, Tarifseinheit mit Zuschlägen für teurere Städte, Tarif-Lohn, Kreisgericht usw. Herr Schwob bezeichnete diese Einrichtungen als „ein wenig militärisch“ wie alle deutschen Organisationen. Die Franzosen, meinte er, seien noch nicht reif für ähnliche Institutionen, doch sei es nützlich, sie auf dem Kongresse anzugehen. Die Kongreßisten beschloßen, daß die Birzensteinschen Mitteilungen in Berichte erwähnt werden sollen.

Noch wäre der Tod zweier bekannter Buchdrucker zu melden: Thomas Cléfin Montreuil, seit 32 Jahren Faktor bei Gauthier-Willars in Paris, ist dort am 31. August gestorben. Er war ehemals Präsident des Freundschafsbundes der Pariser Faktoren; als Fachschriftsteller entwickelte er eine große Tätigkeit. Am 24. September starb in Nancy der Chef des bekannten Druck- und Verlagshauses Berger-Levrault, Oskar Berger, 78 Jahre alt.

Vom 1. Oktober ab erscheint das Organ der belgischen Verbandsmitglieder zweimal im Monate. Das Blatt führt einen neuen Untertitel: außer dem offiziellen Organe des Verbandes ist es nun auch das der Brüsseler Buchindustrie geworden. In der ersten Nummer im neuen Gewande wird die Gegenseitigkeit mit dem holländischen Verbands aufgehoben, da dieser vom internationalen Sekretariate zurückgetreten ist und sein Viatikum mehr auszahlt. — In der Sitzung des Zentralkomitees vom 16. September wurde eine Karte des deutschen Zentralvorstandes verlesen, worin dieser den Belgiern für den Eifer dankt, womit sie den Wünschen deutscher reisender Kollegen stattgegeben haben.

Deutsche Schweiz. Im zweiten Quartale wurden vom Typographenbunde in der Kranken-, Invaliden- und Sterbefasse 37073 Fr., in der Hauptkasse (Viatikum, Arbeitslosigkeit usw.) 10305 Fr. vereinnahmt. Die Ausgaben beliefen sich in ersterer auf 33768 Fr., in letzterer auf 3700 Fr. Die Unterstufungen für Kranke verschlangen das meiste Geld (21559 Fr.); für Invaliden wurden 9714 Fr., für Heilende 1836 Fr. und für Arbeitslose 1467 Fr. ausgegeben. — Dem Redakteur des Berner „Bund“, Dr. M. Bühler, wurde ein Lehramt für Zeitungsherstellung an der philosophischen Fakultät der Universität Bern übertragen.

Das zwischen Prinzipalen und Gehilfen vereinbarte Lehrlingsregulativ — bis jetzt von reichlich vier Fünftel der Buchdruckereien der deutschen und romanischen Schweiz anerkannt — bringt scharfe Ordnung in die auch dort leider noch sehr unangenehmen Lehrlingsverhältnisse, denn sowohl die einzelnen Prüfungscommissionen wie namentlich die Zentralstelle lassen es sich angelegen sein, bezüglich der Zahl wie auch der Fähigkeit und Gesundheit der einzustellenden Lehrlinge dem Regulativ strengste Beachtung auszuweisen. Weiter werden die ausstehenden den vorgezeichneten Antrittsprüfungen genügenden Lehrlinge regelmäßig nach Name, Stand und Lehrdruckeri veröffentlicht und so eine scharfe Kontrolle über etwaige Freiweiber ermöglicht.

Die schon einmal erwähnte, dem Vorstande überlassene Revision des Reglements der Allgemeinen Klasse geht doch nicht nach Wunsch von statten, weil die einzelnen Mitgliederkreise die Erhöhung der Unterstufung teils mit, teils ohne Steuererbhöhung fordern, andere diese Revision „auf der Basis der bisherigen Beiträge“ empfehlen. Da aber der Vorstand verbotenen Unterstufungsätzen ohne Beitragserhöhung in Rücksicht auf geregelte Klassenverhältnisse das Wort nicht reden kann, die Wünsche der Mitglieder aber auch nicht ganz ignorieren will, stellt er folgende Fragen zur Diskussion und Beantwortung: 1. Wollen Sie eine Erweiterung der Unterstufungen

mit gleichzeitiger Beitragserhöhung? 2. Wollen Sie, daß die Unterstufungen ohne Beitragserhöhung erweitert werden? 3. Wollen Sie, daß das Reglement der Allgemeinen Klasse auf Grundlage des bisherigen Beitrages revidiert und also von einer Erweiterung der Unterstufung abgesehen wird? Die bis 1. November eingegangenen diesbezüglichen Aeußerungen — so eine Art Urabstimmung — werden dem Vorstande dann die Verantwortung für sein weiteres Handeln erleichtern.

Ungarn. Die inzwischen beendete Wahl der Redakteure für die Typographia (ungarischen und deutschen Teil) hat für ersteren den Kollegen Julius Reidl, für letzteren den Kollegen Moritz Rothstein berufen.

Zwischen dem Verbands- und dem Herausgeber der Typographia ist nun — da das Organ für ersteren doch obligatorisch — folgender Vertrag zustande gekommen: „Vertrag, welcher zwischen dem Unterstützungsvereine der Buchdrucker und Schriftsetzer Ungarns einerseits und dem Herausgeber der Typographia andererseits geschlossen wurde. 1. Obenerwähnter Verein bestellst bei dem Herausgeber des genannten Blattes für seine in Arbeit stehenden oder anderweitig beschäftigten Mitglieder, welche den vollen Wochenbeitrag (1 R. 80 H.) leisten, die Typographia. 2. Der Verein zahlt pro Exemplar und Mitglied 20 H. 3. Die Abrechnung geschieht vierteljährlich und zwar so, daß der Verein ein Neuntel seiner Einnahmen an den Herausgeber absetzt. 4. Den Verpfichtungen des Vereins gegenüber ist der Herausgeber der Typographia verpflichtet: a) den keinen ordentlichen Beitrag leistenden Mitgliedern (Kranken, Arbeitslosen und Invaliden) das Blatt gratis zu geben, an die zahlenden Mitglieder hingegen in der Hauptstadt druckereiwiese, nach der Provinz aber städteweise in einem Pakete zu versenden; b) die Redaktions-, Administrations- und Expeditionspesen (Autorhonorare, Porto usw.) zu decken; c) im Falle es die Interessen des Vereins erfordern, ohne irgendwelche Entschädigung eine Beilage zu geben. 5. Dieser Vertrag muß jedesmal, so oft im Präsidium des Vereins oder in der Person des Herausgebers ein Wechsel eintritt, erneuert werden.“

Außer in Szegedin (wie schon unter Rundschau gemeldet) wurde auch in Temesvár dem Tarife Geltung verschafft; durch einen eintägigen Ausstand, an dem auch Einlegerinnen und Lehrlinge teilnahmen — zusammen 120 Personen —, war das Prinzipalstartell durchbrochen und der Sieg für die Gehilfen errungen.

Stalien. Der Verlagsbuchhändler und Buchdruckereibesitzer Vappi in Citta del Castello hat seine große Druckerei seinen Arbeitern vermacht, die sie gemeinsam betreiben sollen. Im ersten Testamente hatte er diejenigen ausgeschlossen, die vor einigen Jahren bei ihm gesireit hatten; durch einen Zusatz vergab er ihnen den ihm zugefügten Verrug und ließ alle gleichmäßig erben.

## Korrespondenzen.

-le. Augsburg. Die am 11. Oktober abgehaltene Ortsvereinsversammlung wurde vom Vorsitzenden mit einem warmen Nachruf für den Gründer unsers Verbandes, den verstorbenen Kollegen Härtel, eröffnet. Dem Rechnungsbereichte des Kassierers ist zu entnehmen, daß das Ortsvereinsvermögen 4490 Mk. beträgt und die Zahl der Mitglieder sich auf 215 bezieht. Den freistehenden Textilarbeitern in Grimmschau wurden vom Ausschusse 30 Mk. gefandt, was gutgeheißen wurde; bei längerer Dauer des Streiks würde der Ausschuss ermächtigt, eventuell eine weitere Unterstützung auszubenden. Dem Vorschlage des Gewerkschaftsvereins, ab 1. Januar 1904 den Beitrag zu diesem Vereine von 5 auf 10 Pf. pro Quartal und Mitglied zu erhöhen, wurde nach längerer Debatte mit großer Mehrheit zugestimmt. Unter Vereinstütelungen machte der Vorsitzende u. a. darauf aufmerksam, daß in letzter Zeit verschiedene, die Krankenunterstützung beziehende Mitglieder die Vorschriften für Kranke gütlich verlegt haben; er ersuchte die Kollegen, ihnen zur Kenntnis gelangende derartige Fälle unverzüglich dem Ausschusse mitzuteilen.

Berlin. (Verein Berliner Buchdruckmaschinenmeister.) In der am 6. Oktober abgehaltenen Vereinsversammlung gedachte der Vorsitzende zunächst in einem warm empfundenen Nachrufe des jüngst in Leipzig verstorbenen Kollegen Härtel und machte der Versammlung dann Mitteilung über Verhandlungen, die zwischen dem Verbandsvorstande sowie ihm und dem Schriftführer unsers Vereins infolge unsers letzten Versammlungsbereichtes und der bemessenen angelegten Redaktionsnotiz stattgefunden haben. Die Angelegenheit ist durch diese Aussprache, die sich im Interesse einer gegenseitigen Verständigung notwendig machte und zur Klärung verschiedener Mißverständnisse und Meinungsverschiedenheiten führte, erledigt worden. Mit dem Gauvorstande haben Besprechungen stattgefunden, welche sich auf die bei unsrer Bekämpfung tariflicher Mißstände in den Maschinenfälen anzuwendende Taktik bezogen. Auf Anraten des Gauvorstandes wurde beschlossen, abweichend von der im letzten halben Jahre geübten Praxis, bei uns einlaufende tarifliche Beschwerden zur weiteren Untersuchung und eventuellen Veränderung durch die zuständigen Tarifpersönlichkeiten dem Gauvorstande zu überweisen. In der Diskussion hierüber äußerte man sich im allgemeinen sehr pessimistisch über die voraussichtliche Wirksamkeit dieser neuen Methode, da verschiedene Vorfälle der letzten Zeit beweisen hätten, daß auch der Gauvorstand infolge seiner eigenartigen Stellung zu den Tarifinstitutionen, durch

welche er als Machtfaktor gänzlich ausgeschaltet werde, selbst beim besten Willen nicht in der Lage sei, bevattigte Mißstände zu beseitigen. Eine Resolution, durch welche dem Vorstande die vollste Anerkennung für sein bisheriges Verhalten in dieser Frage ausgesprochen und derselbe ermahnt wird, seine Taktik in derselben Weise weiter zu führen, wurde auf Wunsch des Vorsitzenden zurückgezogen. Er empfahl der Versammlung, mit dem Vorschlage des Gauvorstandes die Probe auf das Exempel zu machen und die speziellen Druckerinteressen überhaupt mehr in der Gauversammlung zu vertreten. Dadurch geben wir unseren Segekollegen Gelegenheit, ihr so oft betontes Verständnis für Druckerfragen zu beweisen und entkräften zugleich am besten den Vorwurf, daß die Maschinenmeisterbewegung zur Abspaltung vom Verbands führe. Die Versammlung erklärte sich damit einverstanden. Nach Hinweis auf die Sachlage und unsern nächsten Unterhaltungsabend ersuchte der Vorsitzende, bei der jetzt wieder erfolgenden Neueinstellung von Lehrlingen ganz genau auf die Innehaltung der Lehrlingsfakala zu achten und Ueberschreitungen derselben sofort zu melden. Der darauf verlesene halbjährliche Klassenbericht wurde genehmigt. Einige Anträge, welche sich aus demselben ergaben, wurden zur nächsten Versammlung zurückgestellt.

-po. Bremen. (Hauptversammlung vom 11. Oktober.) Nach Eröffnung derselben gedachte der zweite Vorsitzende in anerkennenden Worten des heimgegangenen Gründers unsers Verbandes. Eine Neuaufnahme wurde vollzogen und der Buchdruckereibesitzer Lejmann ausgeschlossen. Es ist letzteres hier deshalb bemerkenswert, weil es sich wieder einmal um einen Kollegen handelt, welcher, vor 1 1/2 Jahren Prinzipal geworden, einem seit Gründung der Druckerei bei ihm stehenden Mitgliede kündigte mit der Begründung, daß sein Nachfolger billiger arbeite, ferner auch abends länger und Sonntags vormittags. Da der gekündigte Kollege nur einige Pfennige über Minimum erhielt, ist wohl anzunehmen, daß sein „Nachfolger“ unter demselben arbeitet. Auf ein briefliche Einlabung zur Vorstandssitzung erschien er nicht, auch verhielt er sich einige Zeit, worauf sein Ausschuß erfolgt ist. Unter Selbstbewilligung wurden die an die Grimmschauer Werke bereits abgesandten 50 Mk. (nicht 30 Mk., wie irrthümlich im vorigen Berichte) von der Versammlung nachbewilligt. Ferner 100 Mk. zur Weihnachtsfeier. Das Vergütungskomitee, welches einestheils durch Abreise, andertheils durch Interesslosigkeit eines Kollegen auf ein Mitglied herabgesunken, wurde durch drei neue Mitglieder ergänzt. Zum Schlusse wurde noch Klage geführt über einen durchreisenden Kollegen, welcher in nicht ganz akkordfreiem Zustande Umhauen ging, wodurch ein für die hiesige Mitgliedschaft unangenehmer Zwischenfall passiert ist. Mögen die reisenden Kollegen doch darauf Bedacht nehmen, daß sie wenigstens in dieser Zeit sich ordnungsgemäß verhalten, damit sie nicht dem Verbands und sich selbst eine unnütze Wagnisse bereiten.

-6. Hamburg-Altona. (Mitgliederversammlung am 7. Oktober bei Klett.) Die relativ gut besuchte Versammlung beschäftigte sich hauptsächlich mit der Frage: Wie stellen wir uns zu benachteiligten Mitgliedern, welche als Nebenbeschäftigung eigene Druckerei betreiben? Der Vorsitzende W. Dreier führte aus, daß es eine Anzahl von Kollegen gibt, die eine eigene Druckerei haben, in der sie nach Feierabend arbeiten. Das bedarf der Aenderung. Die freie Zeit soll zur Ruhe und nicht zum Arbeiten benutzt werden. Außerdem werden durch diese „Heimarbeiter“ die arbeitslosen Kollegen geschädigt und dem ganzen Gewerbe erwächst eine unlautere Konkurrenz. Ein anderer Redner betonte, daß es bei dem knappen Minimum manchem Kollegen nicht möglich sei, seine Familie zu ernähren und er notgedrungen sich nach Nebenwerbungen umsehen müsse. Wollte man die eignen Druckereien verbieten, so müßte auch jeder andere Nebenwerb verboten werden. Dem wurde entgegen, daß gerade die besitzenden Kollegen es seien, die Druckereibetrieb hätten. Zur Ausschaffung einer Druckerei gehöre an und für sich schon etwas Kapital, es ist aber außerdem festzustellen, daß Kollegen, die sich in gut bezahlten Stellungen befinden, zu Hause weiter als Prinzipal arbeiten. Im weiteren Verlaufe wurde hervorgehoben, daß diese Kollegen die Druckfassen meist zu Schundpreisen liefern und dadurch die Preise drücken. Auch die Krankenkasse werde belastet, da der Körper durch die lange Arbeitszeit geschwächt wird. Man solle Kollegen, die zu Hause in der eignen Druckerei Ueberstunden machen, einfach ausschließen, ebenso wie man mit solchen verfahren, die nach Feierabend in anderen Druckereien arbeiten würden. Schließlich wurde folgender Antrag von Thorpauer mit 209 gegen 9 Stimmen angenommen. Die Versammlung beschließt, benachteiligten Kollegen, welche neben ihrer Gehilfenstätigkeit eigene Druckerei betreiben, die Arbeitslosenunterstützung zu entziehen und ferner diejenigen, welche die Unterstützung beziehen, ohne daß der Vorstand Kenntnis von ihrer Tätigkeit hat, zum Ausschlusse vorzuschlagen, bei vorkommender Krankheit aber über druckereibetreibende Kollegen eine äußerst verschärfte Kontrolle auszuüben. (Diese Resolution ist unlogisch, denn „druckereibetreibende Kollegen“ sind eben Prinzipale und müssen so oder so zur Anerkennung dieses Standpunktes gezwungen werden. Red.) Erwähnt sei noch, daß wieder die Verhältnisse in der Hamburger Nachrichten mit in die Debatte gezogen wurden, worauf der Vorsitzende erklärte, die Untersuchung habe ergeben, daß in dieser Druckerei tarifreue Zustände herrschen. — Bei der Besprechung der Dampferfahrt nach Westerland-Zolt waren fast alle Redner gegen diese Tour.

Die Geldkosten- und Strapazen überwiegen das Vergnügen ganz bedeutend, das durch solche Seefahrt geboten wird. Sie wurde denn auch gegen eine Stimme abgelehnt. — Der Kartellbericht erstattete Kollege Wath, der noch in später Stunde von der demselben Abend stattgehabten Kartellversammlung zur Versammlung kam. Es handelte sich um Gelddewilligung für die Textilarbeiter in Grimmitzschau. Da das Kartell satzungsgemäß für auswärtige Streiks keine Gelder hergeben darf, so werden die einzelnen Gewerkschaften aufgefordert, Geld durch Sammellisten aufzubringen. Der Gaar Hamburg-Altona nimmt diese Listen nicht, weil das Geld für solche Ausgaben schon im wöchentlichen Beiträge vorgeesehen ist. Die Versammlung überließ es dem Vorstande, eine Summe zu bewilligen und die Genehmigung der nächsten Versammlung nachträglich einzuholen. Der Vorsitzende erklärte, der Vorstand werde nach Versammlungsschluss zu diesem Zwecke zusammenzutreten. — Unter Vereinsmitteilungen ist zu bemerken, daß statt der in Aussicht genommenen Wohltätigkeits-Lombola eine Wohltätigkeits-Matinee im November stattfinden wird. Es ist zu hoffen, daß die Wintermatinee sich nach und nach einbürgert und ein besseres Resultat ergibt, als die bisherigen Lombolen. — Aufgenommen ist letzter Versammlung: die Geher Paul Jank, Gustav W. Ede, Julius Stapelselt, Karl Johann Zirkel, der Drucker Emil Krüger und der Korrektor Oscar von Niesen; ausgetreten: R. Runge und E. Kaestgen; ausgeschieden: der Drucker P. Schäfer. Arbeitslos sind 77 Geher, 20 Drucker und 2 Geher. Krank sind 49 Mitglieder. — Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen.

**R. Gattungen.** Der junge Ortsverein gibt auch einmal ein Lebenszeichen von sich; erst acht Monate alt, wagte er es auch schon, einen Schritt in die Defensivität zu unternehmen. Er beabsichtigt nämlich am 8. November, nachmittags 5 Uhr, einen Vortragsabend mit daran anschließender gemüthlicher Unterhaltung im Vereins-lokale beim Wirt Herrn Haumer zu veranstalten. Kollege Schneider aus Wanne, welcher auch vom Bezirksvereine Bochum als Nachfolger des leider so früh dahingegediebenen Gaudovorsitzers Schumann als Kandidat in Vorschlag gebracht, hat sich bereit erklärt, uns zu unterstützen. Herr S. hat als Thema gewählt: „Der Einfluß der gewerkschaftlichen Organisation auf die soziale Hebung des Arbeiterstandes.“ Davan anschließend freie Diskussion. Hiernach zu urteilen scheint der Vortrag ein zeitgemäßer und belehrender zu sein und werden die Kollegen mit Familienangehörigen von nah und fern hierzu freundlichst eingeladen. — Zum Schlusse erlauben wir uns die Bitte vorzutragen, ob ältere Vereine: Eltern, Großeltern usw. den frischblühenden Sohn, Enkel usw. durch belehrende Bücher unter die Arme greifen wollen, damit er auch zu einer kleinen Bibliothek gelangt.

### Rundschau.

**Zum Schriftgießereistreit in Amerika.** Leider ist bei uns die Nr. 234 der New Yorker Volkszeitung vom 30. September erst jetzt eingegangen, in welcher tatsächlich über einen Schriftgießereistreit in Amerika berichtet wird. Die betr. Zeitung schreibt darüber: „St. Louis, Mo., 29. September. Hier haben 75 Mitglieder der Schriftgießerey-Union einen Streik inszeniert, um bei der American Type Founders Co. die Anerkennung ihrer Union durchzusetzen. Eintreffende Nachrichten aus allen Theilen des Landes besagen, daß über 1000 Schriftgießer allerorts in den Ausstand getreten seien. Die American Type Foundry Co. hat Filialen in St. Louis, New York, Boston, Philadelphia, Baltimore, Chicago, Cincinnati und San Francisco. Außerdem gibt es noch vier unabhängige Gießereien, in welchen ebenfalls gestreikt wird. — In New York sind gestern ebenfalls alle Schriftgießer in den Streik gegangen und es wurde erklärt, daß bis zum Abend sämtliche Schriftgießer des Landes feiern würden. Das Hauptquartier der hiesigen Union befindet sich Nr. 2 Chambers Str. und dort wurde erklärt, daß in hiesiger Stadt etwa 100 Schriftgießer streiken. Der Schriftgießerey-Ausstand ist der erste seit etwa 30 Jahren.“ — Gleichzeitig wird uns die New Yorker Staatszeitung überhändelt, in welcher die Gießereibesitzer zu Worte kommen. Zu wesentlichem werden von ihnen die obigen Angaben bestätigt und hinzugefügt, „daß durch den Streik der Schriftgießer die verschiedenen Schriftgießerey-Gewerkschaften nicht tangiert werden.“ Zum Schlusse kommt die übliche Wendung, „daß die Gießereien hinreichend mit Schrift für alle Zwecke versehen seien und sich abwartend verhalten können.“ Doch sind Verhandlungen bereits im Gange.

**Typograph-Gesellschaft contra Morgenstern.** Die von Seiten des Herausgebers des Deutschen Buch- und Steindruckers, Herrn Ernst Morgenstern, wiederholt an dem Gebaren der Typograph-Gesellschaft geübte Kritik hat dem genannten Herrn bereits fünf vor Gericht zur Aufschneidung gebrachte Anklagen eingetragen, deren Resultat lautete: ein Vergleich, eine Abweisung, drei Freisprechungen. Bei Prüfung dieser Klagen kann man gerade nicht behaupten, daß die Typograph-Gesellschaft dadurch ihr Ansehen geheitigt hätte. Am allerwenigsten wird dies aber der Fall sein können durch den Ausgang der jüngsten Klage, die mit der Freisprechung des Herrn Morgenstern endete. Wir wollen, weil im allgemeinen gewerblichen Interesse liegend, kurz den Sachverhalt registrieren. Zu Beginn dieses Jahres brachte der Wiener Vorwärts einen Artikel,

in dem ein Herr Max Schröder, technischer Leiter der Sechsmaschinenabteilung in der k. k. Universitätsdruckerei „Styria“ in Graz, arg mitgenommen wurde, weil er in einer Broschüre — die, wie jetzt nachgewiesen, von Herrn Polacsek, der die Typograph-Sechsmaschine in Wien vertreibt, bestellt und bezahlt wurde — über Sachleistungen an Typograph, gefinde gesagt, irreführende Behauptungen aufgestellt hatte. Diefelben mußten um so bedenklicher erscheinen, als der Vorwärts bereits einmal nachgewiesen, daß ein in der „Styria“-Druckerei angehender erzielter Stundenrekord des Geher Weigandt (11975 Buchstaben) derart zustande gekommen war, daß der betr. Geher nur einige Minuten setzte und die daraus resultierende Sachleistung ganz einfach multipliziert wurde. Als im November vorigen Jahres in Wien behufs Aufstellung eines neuen Sechsmaschinentarifes eine Tarifkommission zusammentrat, gehörte auch Herr Schröder als Experte derselben an, und er erklärte hierbei, daß bezüglich der Ausschlagung dieser Stundenleistung, „das Vorgehen der Typograph-Gesellschaft eine dumme Klage war, auf die ja ohnehin niemand hineinfällt“, was dahin zu verstehen ist, weil in den „Mitteilungen des Typograph“ (Klameblatt der Typograph-Sechsmaschinenfabrik) diese Stundenleistung fruchtlosig worden war. Weigandt wurde aber bald darauf durch den Maschinenfeger Dahl in Münster verdrängt, der 12285 Buchstaben in der Stunde gesetzt haben will. In einer Berichtigung an den Vorwärts schrieb damals die Gesellschaft: „Direktor und Faktor haben das bescheinigt und eine Fälschung erscheint hier vollkommen ausgeschlossen.“ Die Beweisaufnahme ergab, daß auch diese Leistung nur eine künstlich zurecht gestuhnte Klameleistung war. Herr Ernst Morgenstern hatte nun sowohl im Deutschen Buch- und Steindruckerverein in Preß-Buch-Papier von diesen „Wunderleistungen“ sowohl wie von den Ausführungen des Vorwärts gegen Schröder und die Fabrik Notiz genommen — mit dem Erfolge, daß die beiden Direktoren der Berliner Sechsmaschinenfabrik, die Herren Schaebe und Maruhn, nicht gegen den Vorwärts, sondern gegen Morgenstern eine Belädigungsklage anstregten, die dieser Tage vor dem Amtsgerichte in Berlin verhandelt wurde und nach siebenstündiger Dauer den eingangs erwähnten Ausgang fand. Einer der Kläger, Maruhn, der nicht mehr Direktor der Typograph-Gesellschaft ist, war zur Verhandlung nicht erschienen, sondern hatte dem Gerichte mitgeteilt, „daß er keinerlei Interesse an dem Ausgange des Prozesses habe.“ Ein sonderbares Ehrgefühl, das von dem jeweiligen Stellenwechsel abhängig ist, denn als Direktor der Gesellschaft hätte er sich noch „beleidigt“ gefühlt. Der Ausgang dieses Prozesses ist gleichbedeutend mit einer Verurteilung der illoyalen Klame der Maschinenfabrik. Daß sie dadurch sich selbst aufs schwerste schädigt, will sie nicht einsehen. — Nun erhalten wir von der Typograph-Gesellschaft eine Zuschrift folgenden Inhaltes: „Wir erlauben uns, Ihnen zur Information mitzutheilen, daß wir gegen das freisprechende Urteil des Schöffengerichtes Berlin in unrer Sache gegen Ernst Morgenstern Berufung eingelegt haben. Das Urteil ist zweifellos ein irriges. — Der Richter hat sich nämlich, bekümmert durch den Beklagten und dessen Rechtsanwalt, auf den Standpunkt drängen lassen, daß die dem Gerichte im Abzuge vorliegende Dahi'sche Sachleistung auf dem Typographen mit 189 Zeilen à 65 Buchstaben keine 12285 Buchstaben sind! Man hat nämlich die Buchstaben gezählt, wie sie sich in der Zeile befinden und die tarifmäßige Berechnungsweise, die doch allein maßgebend und dem Buchdrucker seit vielen Jahren geläufig ist, nicht gelten lassen! — Wir sind sicher, in der Berufungsinstanz diesen Rechtsirrtum beseitigen und damit die Wahrheit unserer Behauptungen, die sich doch auch wieder auf zeitgenössisch erhärtete Tatsachen stützt, beweisen zu können.“ — Es ist menschlich begreiflich, daß die mit ihrer Klage Abgewiesenen das richterliche Urteil als ein „irriges“ bezeichnen. Ob es „zweifellos irrig“ ist, wird ja die Berufungsverhandlung ergeben — wenn die Berufung vorher nicht zurückgezogen wird. Wir können natürlich nicht untersuchen, was an dieser Zuschrift richtig oder falsch ist. Darüber wird man sich aber im Buchdruckgewerbe allenthalben einig sein, daß nur die unzutreffenden Angaben der Maschinenfabriken über hohe Sachleistungen den Ausgangspunkt zu Prozessen dieser Art bilden. Bezüglich der Sachleistung des Weigandt ist die abschließliche Freisprechung der Gewerksangehörigen nachgewiesen worden und bezüglich des Dahl behaupten wir, ohne damit der Berufungsinstanz vorgreifen zu wollen, das gleiche. Prinzipale und Geßellen haben ein gleichmäßiges Interesse daran, daß sie von einer solchen Verurteilung verschont bleiben, weil in der Praxis des Gewerbes sich die letzteren beiden in die Haare fahren, wenn die wirkliche Leistung der Klameleistung nicht entsprechen kann. Von allen anderen Gründen vorläufig gar nicht zu reden.

In Biberach a. d. Niß (Württemberg) erscheint bei J. Schick am 1. November eine neue illustrierte, belletristische Monatschrift in Festschrift, „Das Schwabenland“ betitelt. Das Blatt soll hauptsächlich ein Organ für Heimatkunde und vollständige Unterhaltung werden. „Katholiken! Leset eine katholische Zeitung, abonniert deshalb auf die Schwäbische Volkszeitung, Post-Zeitungsliste Nr. 8353, Preis 1,50 Ml. vierteljährlich.“ — Nun, was ist an dieser Abonnements-Einladung weiter dabei, wird der Leser fragen. Ach, gar nichts, nur daß dieselbe in Form eines Plakates in der katholischen Kirche in Freiburg (Schwaben) angehängen war.

Ueber die Buchbinderei der Firma Carl Schöne-mann in Bremen ist die Sperrverhängt.

Die Urabstimmung im Allgemeinen Deutschen Gärtnervereine über den Anschluß dieser Organisation an die Generalkommission der deutschen Gewerkschaften ergab folgendes Resultat: Für den Anschluß stimmten 1391, gegen den Anschluß 738 Mitglieder. Damit ist der erste Schritt für eine einheitliche Organisation getan.

Ein vom Beruf abgegangener Leutnant in Forbach hat einen Roman geschrieben, in dem er die „besseren“ Kreise dieser kleinen Garnisonsstadt angeblich zutreffend geschildert haben soll. Das Buch wurde von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt und der Leutnant verhaftet.

Arbeitgeber des Baugewerbes waren dieser Tage in Köln verjammelt. Dort wurde, wie die Frkf. Ztg. mittelt, bekannt gegeben, daß nimmere die definitive Gründung des rheinischen Provinzial-Arbeitgeberverbandes vollzogen sei, dessen Tätigkeit sich über die Rheinprovinz und besonders auch über den Ruhrkohlenbezirk erstrecken soll. Zu der vorhergegangenen Sitzung der Vertreter der Arbeitgeberverbände hatten 14 größere Städte definitiv ihren Beitritt erklärt. Es sollen einheitliche Entlassungs-scheine oder Arbeitsbücher eingeführt werden, durch die man kontrollieren könne, ob ein Arbeiter aus einem Orte komme, wo gestreikt wird.

„Pichelswerder.“ In dem Majestätsbeleidigungs-prozesse gegen den Vorwärts wegen dessen Veröffentlichung eines Planes über ein angeblich besetztes Kaiserjoch auf der Insel Pichelswerder wurden die Redakteure des Vorwärts, Leid zu neu, Kaliski zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Der Beweis für den Plan war vom Vorwärts nicht zu erbringen.

In dem Majestätsbeleidigungsprozesse gegen die Leipziger Volkszeitung ist nimmere das Urteil gefällt worden. Redakteur Lüttich wurde zu 6, Redakteur Hellmann zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Beiden wurde je 1 Monat der Untersuchungshaft in Anrechnung gebracht. Redakteur und Reichstagsabgeordneter Schöpflin wurde zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt, der Metteur Schmidt wurde freigesprochen. Herr Buchdruckereibesitzer Mäjer war in diesem Falle als Sachverständiger benommen worden. Die Verhandlung wurde aus Gründen der „Staatsicherheit“ unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt. Der Hauptbeschl gegen Lüttich und Hellmann wurde aufgehoben.

Wie man das monarchische Gefühl stärkt. In Baugen wurde ein vierzehnjähriger Schulknabe wegen Majestätsbeleidigung zu einem Monate Gefängnis verurteilt.

In Wurzen (Sachsen) wurde ein Maurerlehrling zu drei Tagen Haft verurteilt, weil er während des Streiks der Teppicharbeiterinnen zwei arbeitswilligen Mädchen das Wort „Streikbrecher“ zugerufen hatte.

Milbe Strafe. Vor dem Schöffengerichte in Freiberg wurden der Gutsbesitzer Maul und der Bäckermeister Gräbner, Parteigenossen des früheren Reichstagsabgeordneten Dr. Dertel („Nunten-Dertel“) zu 40 bzw. 20 Ml. Geldstrafe verurteilt, weil sie während der letzten Reichstagswahl einen Gegner Dertels, den Buchhalter Seibt, überfallen und schwer mißhandelt hatten. Wie wäre es, Herr Dertel, wegen dieser Nothheit mit den erstehnten 25?

Vom Glende des Kaufmannsstandes zeugt ein Inserat im Leipziger Tageblatt, welches folgenden Wortlaut hat: „Kaufmännische Stellung kann ich zwei Herren reifern Alters in Fabrikstadt Thüringens besorgen, wenn solche in keinem Klub guten ersten Tenor singen können. Gest. Off. unter Z. 2100 in die Expedition dieses Blattes.“ — Kaufmännische Kenntnisse, Gehalt, die Stellung an sich sind also Nebenache, die Hauptache ist, daß diese „reifere“ Herren „guten ersten Tenor singen können“. Viellecht sind in diesem Klub einige „reifere“ Jungfrauen vorhanden, bei denen es höchste Eisenbahn ist, „an den Mann“ zu kommen. Oder welches Skavenleben mag sich sonst noch hinter dieser Offerte verbergen?

Auf den kann das Vaterland stolz sein! In einer Bittauer Zeitung veröffentlicht der Gastwirt Herrn. Naumann in Schlegel folgende Erklärung: „Vor der Reichstagswahl wurde mir von den Mitgliedern des Textilarbeiterverbandes versprochen, meine mißliche Lage zu verbessern, wenn ich ihnen meinen Saal zur Verfügung gäbe zur Abhaltung von Volksversammlungen für eine geringe Entschädigung. Leider bin ich sehr getäuscht worden, sehe mich daher veranlaßt, mein Versprechen hierdurch öffentlich zurückzuziehen. Werde wie zuvor auch in Zukunft als wasserlandsliebender Soldat seit 1865 und Veteran bleiben bis an mein Ende. — Dies zur gefl. Kenntnissnahme.“ — Wäre mit den Arbeitern ein größeres Geschäft zu machen gewesen und hätten die Grosfagen der wasserlandsliebenden Sozialdemokraten den Wirt aus seiner „mißlichen Lage“ gerissen, so wäre nachher „wie zuvor“ der „wasserlandsliebende Soldat seit 1865“ mit seiner Erklärung zu Hause geblieben. Uebrigens liegt die Sache noch nicht einmal so, wie Naumann erzählt, vielmehr schreibt darüber die Sächs. Arb.-Ztg.: „Der Naumann'sche Gasthof in Schlegel ist nie parteilokal gewesen. Während der Reichstagswahl ist er allerdings gegen Entrichtung einer verhältnismäßig hohen Lokalmiete zur Abhaltung von Wahlversammlungen und zur Abhaltung einiger Textilarbeiterversammlungen benutzt worden. Eine Verpflichtung, die mißliche Lage des Wirtes zu verbessern, an der doch die Arbeiter nicht schuld sind, haben sie nicht im mindesten übernommen. Niemand hat von dem Wirt verlangt, daß er seine wasserlandsliebenden Eigenschaften ablegen soll.“

